

«Gut wohnen» ist für Menschen mit Behinderungen heute einfacher

Pilotprojekt in Uster von der Realität eingeholt

Was braucht es, damit ältere und behinderte Menschen ein selbstbestimmtes Leben führen können? Der Verein Benabita wollte das in Uster exemplarisch aufzeigen und realisierte, dass das Ziel bereits weitgehend erreicht war.

Stefan Hot:

Auslöser war 1998 die vergebliche Suche einer jungen, behinderten Frau nach einer eigenen Wohnung in Uster. Hans Thalmann, Usters Alt-Stadtpräsident im Unruhestand, startete darauf ein Projekt mit dem programmatischen Titel Benabita – was auf der zweiten Silbe betont wird und «wohne gut» bedeutet. Das Ziel – sowohl ältere wie auch behinderte Menschen sollen möglichst selbstbestimmt wohnen können – wurde in eine Wortschöpfung gekleidet. Ein Lebensraum ist dann «benabitagerecht», wenn alle Wohnmöglichkeiten sowie das Verkehrssystem hindernisfrei gebaut sind und alle Menschen, auch jene mit einer Beeinträchtigung, selbständig ihren täglichen Bedarf an Einkauf, Bildung, Bewegung und Kontakten decken können sowie Zugang zu Informationen, Beratung und Unterstützung haben.

Ursprünglich sollte die Idee ihre Wirkung im Einzugsgebiet der S 5 entfalten. Ein Bericht über das Projekt in

der NZZ-Immobilienbeilage schuf den Kontakt zu Hochschulen. Benabita wurde zur Keimzelle für das gross angelegte Forschungsprogramm «S-5-Stadt», dessen Resultate bis im Herbst schrittweise der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Kein «Büro» mehr nötig

Die Zuständigen für Benabita merkten jedoch, dass Änderungen besser im kleineren Rahmen erprobt werden. 2005 wählten sie dafür Rehbühl aus, ein durchmischtes Wohnquartier von Uster mit rund 3000 Einwohnern. Noch immer war die Erwartung, es gebe viel zu tun. Im Herbst 2008, bereits war ein Quartierbüro gemietet, kam es zum Eklat: Bevor sie angefangen hatte, kündigte die Büroleiterin mit der Begründung, es brauche sie gar nicht. Die Projektleitung ging über die Bücher und realisierte, dass es tatsächlich nicht mehr nötig war, «ein Büro aufzutun».

Mittlerweile fahren nämlich Niederflurbusse durch das Quartier, die Spitex ist rund um die Uhr verfügbar, immer mehr auch ältere Menschen kommen mit dem Internet zurecht, die Fusswege sind rollstuhlgängig, und es gibt neue Einkaufs-, Verpflegungs- und Dienstleistungsangebote – alles ohne direktes Dazutun von Benabita. Das Fazit des am Mittwoch vorgestellten Schlussberichts lautete denn auch: Das Quartier Rehbühl ist bereits weitgehend benabi-

tagerecht. «Vor fünf Jahren gingen wir davon aus, es brauche eine Struktur. Es ist aber auch ein bemerkenswertes Resultat, wenn für einmal keine neue Beratungsstelle nötig ist», erklärte auf Anfrage Hans Thalmann.

Ausser Spesen also nichts gewesen? Keineswegs. Eine weit über dieses Projekt hinausweisende Erkenntnis lautet, dass das Quartier als Bezugsrahmen stark an Bedeutung eingebüsst hat. Anlaufstelle für Unterstützung ist direkt das Stadthaus, Kontakte pflegt man mit Menschen irgendwo auf der Welt. Gewachsen ist jedoch das Bedürfnis, mit der engeren Nachbarschaft in einem gutem Einvernehmen zu leben.

Wohnbau zieht mit

Ein weiteres konkretes Ergebnis entsteht im Zusammenhang mit dem geplanten Neubau einer Wohnsiedlung im Rehbühl. Gemeinsam mit Benabita wird derzeit eine Wegleitung verfasst, um diese möglichst alters- und behindertengerecht zu erstellen. Thalmann relativiert jedoch selber ihren Pioniercharakter, ohne Bedauern. Schliesslich habe man von Anfang an den Markt nach Möglichkeiten für mehr selbstbestimmtes Wohnen ausloten wollen. Vermutlich werde auch die Wegleitung von der Realität eingeholt, denn die Immobilienbranche habe heute selber ein Interesse daran, benabitagerecht zu bauen.